

General Anzeiger

für Halle und den Saalkreis.

Telephon-No. 312.

Erstausgabe 1848. Preis 1/2 Mark. In Halle 1/2 Mark. In anderen Orten 3/4 Mark. In den Provinzen 1 Mark. In den Mecklenburger Provinzen 1 1/2 Mark. In den Pommerschen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Preussischen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Rheinprovinzen 1 1/2 Mark. In den Westfälischen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Norddeutschen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Mitteldeutschen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Süddeutschen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Ostdeutschen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Westdeutschen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Ostpreussischen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Westpreussischen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Ostbaltischen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Westbaltischen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Ostschlesischen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Westschlesischen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Ostpommerschen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Westpommerschen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Ostbrandenburgischen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Westbrandenburgischen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Ostberliner Provinzen 1 1/2 Mark. In den Westberliner Provinzen 1 1/2 Mark. In den Ostmagdeburger Provinzen 1 1/2 Mark. In den Westmagdeburger Provinzen 1 1/2 Mark. In den Osthannoverschen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Westhannoverschen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Ostschlesischen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Westschlesischen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Ostpommerschen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Westpommerschen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Ostbrandenburgischen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Westbrandenburgischen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Ostberliner Provinzen 1 1/2 Mark. In den Westberliner Provinzen 1 1/2 Mark. In den Ostmagdeburger Provinzen 1 1/2 Mark. In den Westmagdeburger Provinzen 1 1/2 Mark. In den Osthannoverschen Provinzen 1 1/2 Mark. In den Westhannoverschen Provinzen 1 1/2 Mark.

Bei der gefamten Vertheilung von Anzeigen...
Halle, den 6. Januar 1892.

Verbreitung des Bezirkes: Anhalt, Magdeburg, Halle, Saalkreis, Thüringen, Preussen, Sachsen, Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Ostpreußen, Westpreußen, Ostbaltikum, Westbaltikum, Ostschlesien, Westschlesien, Ostpommern, Westpommern, Ostbrandenburg, Westbrandenburg, Ostberlin, Westberlin, Ostmagdeburg, Westmagdeburg, Osthannover, Westhannover, Ostschlesien, Westschlesien, Ostpommern, Westpommern, Ostbrandenburg, Westbrandenburg, Ostberlin, Westberlin, Ostmagdeburg, Westmagdeburg, Osthannover, Westhannover.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

* Die Polenpolitik der Regierung.

Halle, 5. Januar.

Der Wandel, der sich in der Polenpolitik der Regierung vollzogen hat, berührt die deutschen Kreise in der Polen mitbewohnten Provinzen wenig angenehm. In einer Uebersicht an die „Köln. Ztg.“ aus Polen heißt es u. A.: „Neben der Stimmung der Deutschen hier in Lande kann nirgend mehr ein Zweifel bestehen. Wir müssen an der Forderung festhalten, daß das Reich das Entgeltentgelt nicht überfordert, daß das Deutschtum des Landes nicht herabgedrückt, daß das Wohlstand nicht in dem Kampfe gegen den Slavismus nicht unterliege. Leider fehlt dem Deutschtum eine feste Organisation; der nationale Gedanke ist nicht kräftig genug entwickelt — eine Folge der wechselnden Polenpolitik.“ Die polnischen Blätter ärgern sich zwar befriedigt über das Entgeltentgelt der Regierung, aber sie wollen mehr. Der „Dienstag Post.“ z. B. bezeichnet die den Polen zu Theil gewordenen Zugeständnisse als eine „Abschlagszahlung und Aufkündigung der Sines-Indemnung“ und verurtheilt die polnischen Anträge. „Als die alte Geschichte. Die Polen geben sich der Hoffnung hin, die Regierung werde die weiteren Wünsche nach und nach erfüllen. Am „Köln Post.“ rüht der Mitteilungsbeifer v. Morawski zwar zu erklärlicher Befriedigung mit dem Deutschtum, aber auch er spricht davon, daß ein Krieg mit Rußland, „einige Trümmer der Polen vernichten könnte.“ Inzwischen hat die Regierung sich wiederum den Polen gefällig erwiesen. Die „Schl. Ztg.“ meldet darüber: „Den um die Mitte der abgelaufenen Jahre aus den westlichen Provinzen nach Polen und Westpreußen berufenen deutsch-katholischen Lehrern wurde fast allgemein eine besondere Jahresbezahlung von 300 Mark gewährt. Auch und nach hat die Regierung diesen Zusatzentgelt zurückgezogen, aber sie wird es noch thun. Den Lehrern aber wird ohne Zweifel, in der Geduldswartung wieder eine der ursprünglichen ähnliche Stellung anzuweisen. Man scheint nicht aus dieses Mittel zur Genußnahme des polnischen Elements ausgehen zu haben. Die Agitation für die weitere Ausbreitung der polnischen Sprache wird inzwischen in Westpreußen und Grenzland eifrig fortgesetzt. Die polnische „Gosia Olsztynska“ (Allgemeiner Zeitung) fordert die polnisch-katholischen Eltern auf, den polnisch-katholischen Geistlichen ausdrücklich zu verlangen, daß sie die Kinder zu den Sacramenten in der Muttersprache vorbereiten. Im Weigerungsfalle möge man sich beschweren.“

Die Regierung soll weder einen Sperrterminen noch Schlußpunkt der der litauischen Sprache nicht mäßig ist, in eine Uebung mit litauischer sprechender Bevölkerung versehen und endlich den Schreien verhalten, die Kinder wegen des Gebrauches der litauischen Sprache „unpfehlbar des Schulunterrichts in irgend welcher Weise zu strafen.“ Die Litauer wollten zwar, so heißt es weiter, gern Deutsch lernen, aber auch ihre Muttersprache und die heilige Einigkeit des Familienlebens nicht von sich werfen. Unter dem Gebühn der Treue gegen den Landesherren weisen die Redenten auf das den Polen zugesagene Recht hin, welches die Litauer auch für sich in Anspruch nehmen.

Welchen Verwehen nach wird in polnisch-katholischen Kreisen der Erwähnung eines Adressen an den Papst vorbereitet, worin für die Erneuerung eines polnischen Prälaten zum Erzbischof ausgesprochen wird. Die Konsekration des Erzbischofs von Stalbeusk wird am 17. Januar in Gnesen durch den Fürstbischof Dr. Kopp unter Assistenz der Weihbischöfe Skowost (Polen) und Andrzejewski (Gnesen) stattfinden. Gegenüber der Wählung des „Köln Post.“, daß in dem Empfangsentscheid für den Erzbischof Stalbeusk auch drei deutsche katholische gewählt seien, erklärt die „Pommern Zeitung“, daß keiner der von „Köln Post.“ genannten Herren etwas von seiner Wahl bekannt sei.

1792—1892.

Halle, 5. Januar.

In immer steigendem Maße haben sich bei den Nachrichten, die in den jüngsten Wochen aus England zu uns gekommen sind, Erinnerungen an die Vorgänge in Frankreich vor 100 Jahren aufgedrängt, mit den Erinnerungen eingehende Vergleiche, die den Vergleich dühre Erwartungen. Die französische Revolution war in ihren äußeren Erscheinungen eine vorwiegend politische, aber in ihrem Innern und ihren Wurzeln eine soziale. Die russischen Verhältnisse drängen auf einen Vergleich hin, welcher, entgegen den Vorstellungen der internationalen Sozialdemokratischen Gesellschaften durchaus abgelehnt. Die Revolutionäre, die nicht dem Adel oder der Geistlichkeit angehören oder durch Reichthum in der Lage waren, Verwahnungsgebränge und Richter zu bestehen, die wäckeren Halse der Justiz war unter den empfinden leben, die vor der Revolution in Frankreich herrschten, das erregte, die Sicherheit der Person und des Vermögens war gefährdet, wenn durch die Verlor eine Maßregel eines vornehmen Mannes sich gestraukt glatte, wenn auf die Vermögensverhältnisse ein Gelehrter hätten war. Ähnliche Zustände sind in England beobachtet. In letzter Form geäußert und wegen der Verwahnungsgebränge wieder nach Sibirie verbannt zu werden, kann nicht bloß Ansehens, sondern auch Mitleid sehr leicht zusetzen, namentlich wenn sie politisch oder religiös verbannt sind.

Zur Alexander II. den die Geschichte der französischen Revolution bekannt war, nicht referentend einzugreifen, die scharfe Trennung der Stände zu mildern, die Justiz von der Verwaltung scharf zu scheiden, die bereiten Vancen zur Selbstverwaltung, durch die Selbstverwaltung zu Menschen zu erziehen. Nur 20 Jahre haben die neuen Verhältnisse bestanden, die unerschütterlichen Störungen der Verfassungsgesetz waren nur theilweise überwunden, quiekenden Schatten hat. Als die Ritter bald darauf in einen Seitenweg eingebogen, bemerkten sie die kleine Lichtung, auf der die häßliche Ziegenhütte stand. „Wenn ich Baron Raymond wäre“, meinte Geis, „ich hätte diese abentheuerliche Parade um jeden Preis niedergeworfen; sie verdirbt die ganze Landschaft.“ Das war leidetler gesagt als gethan. Baron Raymond hatte es wohl nicht an Bemühungen lassen, aber die Ziegenhütte hatte jedem Angriff widerstanden und die Hildobard's konnten dort ungestört weiter. Von der Ziegenhütte aus konnte man die Schenke von Lafontaine sehen, vor welcher an einem halbmondförmigen Tische drei Männer saßen, stöhler und Erdarbeiter mit rothen, sonnenverbrannten Gesichtern. „Dein Bruder kommt ja heute gar nicht, Raymond!“ sagte der eine zu dem stöhlerdremmer. „Er wird gleich hier sein.“ „Wo ist er denn?“ „In Melun, mit einer Ladung Holz.“ „Ein hartes Stück Brod das.“ „Ja wohl, bei dem man nach Arm und Bein brechen kann; aber was wollt Ihr, man will doch leben!“ „Wäre angenehmer, die Finken des Barons zu haben, he?“ lachte der Wirth spöttisch. „Na, das ist auch so Einer, der das arme Volk mit Fügen tritt!“ — „Gars von Vater! Der war auch hart.“ In diesem Augenblick erboben die Jecher den Kopf. Ein schwarzes Pferd sagte in gestrecktem Galopp vorbei, überbrung einen Graben und verschwand dann im Dickicht. „Das Fräulein!“ rief Raymond. „Wenn die nicht eines schönen Tages den Hals bricht, soll mich wundern!“ Einige Minuten später kamen zwei Meltnedre dieselben Weg daher. An der Schenke hielten sie ihre Pferde an. „Dabt Ihr nicht mit Fräulein gesehen?“ fragten sie den Wirth.

die Vancen waren aus den Hingefahren ihrer Schuldigkeit noch nicht heraus, als unter dem jetzigen Jaren die Reaktion begann und schnell fortgeführt wurde. Der häßliche Klassenkampf ist wieder scharf markirt, die Bureaukratie hat die Zustimmung zu einem Schattenleben verurtheilt, der adelige Titritschismus nun allmächtig und durch die Gomermentbedürfnisse für läbliche Augenlegenheiten gegen jede Anfechtung geschützt. Die Verwahnung darf wieder in richtiger Kompetenz übergehen zur Sicherheit der Krone und des Staates und der alleinigen Vancen unterlorbaren Kirche. Anstand unter Alexander III. gleich Frankreich unter Ludwig XVI.

Zurückkehr General haben Kaiser wählender Vancen, geführt von Jantobiner aus Paris, in der französischen Provinzen verurtheilt. Diese Vancen hatten ein Verbot des Vancen und der allitternen Abhängigkeit unter sich, die, nachdem sie ein Verbot bezeugen, welche in trunkenen Lebensweise sie gelassen und verschmähren, ihre Frauen und Töchter geschändet hatten. In Russland sind durch Alexander II. die Vancen der Selbstigkeit entzogen worden, er begriff, daß die Befreiung durch den Fürsten gefordert für die Herren Qualifiziere ist, als wenn die Sklaven selbst ihre Ketten brächen. Zweit hatte der forwärtige Wille das Rechte getroffen, aber die Verwahnung der Verhältnisse war keine glückliche. Die Mehrzahl der Oubestbürger vermehrte schnell, der Oubestbürger der Vancen verteilte diese zum Anstand, der Vancen wollte sich nicht für andere Vancen, Zählung sich ein und der Vancen nahm überhand. Die Regierung unterstützte die Verwahnung dieses Vancen, weil die Vancenmeister die Komptenahme des Staates ist. Wenn verlässige Vancen einen Vancenmeister in ihrer Genert nicht dulden wollten, setzte die Regierung mit Gewalt die Niederlegung derselben durch. Der russische Landbau fordert Fleisch und Spargel, denn manches Jahr bringt Schaden durch Ställe, Sünden, Sünden, namentlich durch Abblotung der Wälder, die auch in der Verbindung der Fische ihren Grund hat. Der russische Vancer part nicht, läßt die Gebäude verfallen, das Vieh aussterben, der Boden wird erschöpft, das Getreid nicht erntet. Die letzte Hoffnung ist die Verwahnung nach dem neuen Dier. So ist die Landwirtschaft verfallen, die Regierung hat in stumper Unfähigkeit zu, in den letzten Jahren aber entlich sie sich — nicht jeden Verfall aufzuhalten, sondern schließlich eine große Industrie zu schaffen. Entlassene Fabrikarbeiter werden sich groß zu den hungerrnden Vancen gefellen.

In so bitteren Klagen über erstittenes Unrecht, wie die französischen Vancen des vorigen Jahrhunderts haben die russischen nicht Grund, aber doch ist für ihre Noth das russische Regierungssystem verantwortlich. Die Annotationswesen, die sich höher hielt als anderer Menschen Weg, ist schuldig und häßlich, wenn sie nicht für die Schlichtung der Unterthanen gefordert, wenn sie gegenüber einem fast zehnjährigen Jahren angehalten, immer anzuhalten, notorischen Unheil die Hände in den Schoß gelegt und wenn sie, in der Mitleid, Millionen Unterthanen von dem Hunger schätzen oder die Arme in „drohender“ Stille erhalten zu können, die Hungerrden preisgegeben hat. Diese ziehen, mit Verdrüssigen und Sargabeln bewaffnet, durch das Land, sie können nicht Städte bewältigen, nicht die Truppen des Jaren schlagen — aber statt der Jantobiner, welche 1792 die französischen Vancen gefordert, finden bei ihnen hunderttausend sich verabschiede Stellen ein, die stöhlerdremmer und Pläne des Wohlstandes vertreiben.

„Doch; aber wenn die so weiter gesagt ist, holt Ihr sie nicht ein.“ „Nach welcher Seite hin ist sie geritten?“ „Geradens.“ „Wann kann ihnen wirklich nicht folgen!“ Brummen die Meltnedre. „Die Frau Raymond ist nach der einen, die Tochter nach der anderen Seite gejagt.“ „Sagt wahrlich nicht jede ihren Weg!“ bemerkte Lafontaine. „Aber wißt Ihr, Eure kleine reitet wie der Teufel, wird sich noch einmal alle Knochen brechen! Wäre doch jammer schade um das Püppchen!“ „Ach, was geht das uns an!“ rief der Kohlenbrenner. „Sagt uns doch, lieber Freund“, wandte er sich an den einen Diener, „ist Nothig wirklich verlanft?“ „Man sagt es.“ „Ein Prachtfeld, bei allen Teufeln! — Wer hat's denn? Freunde?“ „Es sieht so.“ „Woher?“ „Ans Verr oder Praxillen. Doch halt, da kommen sie wahrhaftig! Wenn Ihr so wissbegierig seid, fragt sie doch selbst!“ Damit ritten sie eifrig davon, während die beiden Brüder von Marcellis sich der Schenke näherten. „Geben Sie uns gefälligst drei Glas Bier!“ rief Jean den Wirth zu, der sich beugte, dem Verstehe Folge zu leisten. Als er das Gemüthsbedachte brachte, fragte der Graf: „Wo liegt das Schloß Barreme?“ „Vor Ihnen, gnädiger Herr.“ „Wie weit ist es bis dahin?“ „Ingsfahr zwei Meilen.“ „Wollen Sie mit?“ — Waren das Leute des Baron Raymond, die jechen hier vorüberfahren?“

Spät gesehen.

Von Charles Merouvel.
Autorisierte Uebersetzung von W. Walter.

In den ersten Tagen des Juni zog der Marquis d'Anillac, gefolgt von seiner gesamten Dienerschaft, in Noth hin. Gleich nach seiner Ankunft stieg er in Begleitung seines Bruders und Anstos zu Pferde und schlug die Richtung nach Varenne ein. Langsam durchritten sie den Wald, als Geier, mit der Weizerte auf ein kleines Gehöls deutend, dem Grafen zurief: „Dort ist es!“ Wenige Augenblicke später machten die Reiter an Fußse einer alten zerfallenen Kapelle halt, die einem ehemaligen Kloster angehörte. Nachdem der Graf einen forschenden Blick um sich geworfen hatte, stieg er vom Pferd, warf Anstos die Zügel desselben zu und trat in die kleine Kirche ein. Zwei Reihen halb umgestürzter Säulen bezeichneten noch die Trennung der Seitengänge von dem Hauptschiff. Einzelne Maulbeerbäume und nieberes Gestrüpp wucherten in den Nischen der geborhenen Steinblöcke, die den Boden bedeckten, und das zusammengefallene Dach lag in unentzündlichen Trümmern an der Erde. Nichts von zerfallenen Portal bemerkte der Graf den Heberst eines Säulenkapitales; er hob ihn ohne Anstrengung auf, zog einen Jettel aus der Tasche und legte ihn nebst einem kleinen, länglichen Gegenstand, der einem Messer in der Scheide ähnelte, unter den Stein. Dann verließ er die Kapelle, betrag sein Pferd und setzte seinen Weg in der Richtung nach Varenne fort. Es war ungefähr vier Uhr. Ein würziger Geruch stieg von den Bäumen des Waldes auf, deren dichtes Laub die Sonnenstrahlen abspießt und es-

In den russischen Städten ist ein buntes Gemisch von Anhängern der konstitutionellen Staatsform, Republikanern, Gemäßigten, welche der Meinung des Jaren wegen ihrer Unvollständigkeit kaum find, beherrschten die Reiter, radikalen Freunden der Hingeringer und Reichthümern. Und die Stimmung in einem großen Theile der Arme welche die politischen Verordnungen von Offizieren hin, die jede weltliche oder kirchliche Bestrafung eines Komplotts zu 20 bis 25 Millionen Koppe gefordert, und der Winter beginnt erst. Wir sehen ein ungeheures Lager von Explosionsstoffen, wir sehen ohne Ansehen und flegende Funktionen: daß die Gefahr vorüberzieht, ist vielleicht möglich, aber wahrscheinlich ist es nicht.

Politische Uebersicht.
Deutsches Reich.

* **Berlin, 4. Januar.** (Sohnnachrichten). Der Kaiser begab sich heute Morgen um 8 1/2 Uhr nach dem Hieraarten, um dortselbst in den Parkanlagen zu promenieren. Nach dem Schloß zurückgekehrt, arbeitete der Monarch bis um 11 Uhr mit dem Grafen v. Bismarck und nahm später die regelmäßigigen Marien-Lectüre entgegen. Am Nachmittag unternahm das Kaiserpaar eine längere Spazierfahrt. Am Abend war höchstes Fest im Schloß.

Der Besuchen nach durften der Großherzog und die Großherzogin von Baden zum Festtage während der Kaiserin Augusta, 7. d. Mts., aus Karlsruhe nach Berlin kommen.

— (Reinerlei politische Ansprachen) hat der Kaiser am Neujahrestage gehalten. Die Worte, welche er in der feierlichen Rede nach der Gratulationscour richtete, waren von dienlichem Inhalt. Auch bei der Parolensgabe nahm der oberste Kriegsherr Gelegenheit, einzelnen Generalen und Offizieren zum neuen Jahre zu gratulieren. Die Besprüche, die der Monarch daran knüpfte, betrafen aber lediglich persönliche Verhältnisse. Dabei unterließ es der Kaiser freilich auch nicht, bei einzelnen Kommandanten allerlei dienliche Worte anzubringen. Vergleichen Merkwürdigkeit des obersten Kriegsherrn wurden in früheren Zeiten durch besondere Parolensprüche dem Truppen bekannt gegeben. Es hat sich eine Menge derselben in alten Parolbüchern erhalten.

— (Die „Nordd. Allg. Ztg.“) äußert sich über „Sumburg“ in folgenden Sätzen: „Einige deutsche Blätter geben wieder einen irrenden Beweis vom deutlichen Nationalen Fortschritts für alle Fremdbildliche, indem sie eine von Pariser Boulevardblättern ausgehende und von amerikanischen Sentimentsbüchlein tractirte Geschichte über deutsche Verhältnisse, speziell das Verhältnis zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck, als eine völlig unrichtige Sache wiedergeben und distanciren. Französische Blätter und Pariser-Sumburg sind doch wahrlich nicht die Zustände, auf welche deutsche Männer in den innersten Angelegenheiten ihres Herzens hingucken haben.“

— (Zur bevorstehenden Session des preussischen Landtages) wird mitgetheilt, daß der Abg. v. Rauchhaupt, Führer der Linken, während der Verhandlungen, die Verhandlungen fern bleiben wird. In Herrn von Rauchhaupt habe der Kaiser während der großen Wandlung in Erfurt bemerkt: „Voluntas regis suprema lex.“

— (Die oppositionelle Haltung, welche die Konservativen) des Reichstages in der Frage der Raubgemeinverordnungen und der Handelsverträge einnehmen, hat innerhalb der Parteien selbst Irrungen hervorgerufen, die immer mehr auf eine Entschiedenheit drängen und leicht zu einer abermaligen Session Veranlassung geben können. Der Kern der Opposition ist unter den preussischen Konservativen und hier wieder unter den oberstehenden Jureten und ihrem Ausgang in der Reamtenenschaft zu suchen.

— (Die Agitation gegen den Schweizer Handelsvertrag) nimmt immer größeren Umfang an. Aus dem Ober-Graf ist eine Petition von Tausenden von Unterschriften an den Reichstag gelangt, in welcher um Ablehnung des Vertrages gebeten wird, da die schweizerische Industrie für die Herstellung der feinen Gewebe weiteren Schutzes bedarf. Die Petition der reichstagsständigen Abgeordneten wird, wie verlautet, gegen den Vertrag stimmen. Die Annahme desselben wird trotzdem mit Bestimmtheit zu erwarten sein.

— (Die Konferenzen), welche in allen preussischen Regierungsbezirken über die ähneren Verhältnisse der Volksschullehrer in den verschiedenen Provinzen der Monarchie abgehalten worden sind, schließen in dieser Woche. Die Ergebnisse, welche dem Landtage in einer Deutscher Mittheilung werden sollen, haben sich zum Theil recht überraschend gestaltet. Sie werden der Regierung eine wichtige Handhabe für die Absicht einer Verbesserung der Stellung der Volksschullehrer bieten. Es heißt, daß diese gleichzeitig gehalten werden sollen; wie weit dies in Bezug auf der großen Bescheidenheit der Beschäftigten in den verschiedenen

preussischen Bezirken möglich sein wird, muß einstweilen dahin gestellt bleiben.

— (Der sächsische Synodalverein), der seit der gemeinliche Verordnungen der sächsischen Synodalen unruhig, hatte vor Kurzem die Entscheidung erlassen, sich zunächst darüber zu äußern, ob auch in Sachsen die Einführung einer besonderen neuen Einjährig-Freiwilligen-Dienst, wie sie in Preußen demüthigt zur Einführung gelangt, nicht abzuwenden sei. Auf diese Anfrage hin haben sich sämtliche Mitglieder einstimmig gegen die Einführung eines solchen Erlasses erklärt und es als eine unzulässige und schändliche Erwägung bezeichnet.

— (Der Staatsrath des Reichspostamts) hat in seinem Ausschuss für die Neuform der Postämter folgende Beschlüsse gefasst: Nach neuem Genannten Behauptungen findet die an die Posten Beamten wiederholt erlangene Ermahnung, sich einer deutlichen Namensunterzeichnung zu befleißigen, nicht die gewünschte Beachtung. Er fordert daher die Posten Beamten von Neuem einmüthig auf, ihren Namen stets so zu schreiben, daß er auf den ersten Blick gefahren werden kann.

— (Die Verammlung von Mitgliedern der positiven Union), die am 28. December zu dem Zwecke stattfand, um Stellung zu dem Vorbereitungen in der Generalprobe zu machen, hatte demnach die Einberufung ihrer Verhandlungen beschlossen, es wird indessen jetzt bekannt, daß sie sich gegen die Bildung einer neuen Fraktion erklärt hat; man dürfe den Bestand der Fraktion nicht ändern, oder deren Spaltung herbeiführen. Der wichtigste Gegenstand der Gründung einer neuen Fraktion „Partei Sächser“ angehängt der „positiven Union“ ist demnach gescheitert.

— (Ueber die Frage, ob neue strafrechtliche Bestimmungen gegen das Subalterne) noch in dieser Tagung des Reichstages eingebracht werden sollen, sind widersprechende Nachrichten verbreitet. Wie wir mit Bestimmtheit erfahren, ist allerdings im Augenblicke eine letzte Entscheidung darüber noch nicht getroffen. Es spricht indessen die größere Wahrscheinlichkeit für die Einbringung einer begünstigten Vorlage.

— (An der Konfiration des neuen Reichshofes von Kaiser Wilhelm, D. von Schleierhoff), nimmt auch sächsischer Hofrat von Grafen Dunajewski theil. Die Freundschaft dürfte dadurch einen noch prouocirteren politischen Anstrich erhalten.

— (Oskar Borchardt), der am 18. December in Kairo eingetroffen war, hat diese Stadt am 27. v. M. wieder verlassen und sich in Suez an Bord eines Dampfers der Olfaktinalinie begeben. Herr Borchardt hatte vorher bereits in Wien angekommen. Somit noch eine kleine Truppe von 40 Mann Subalternen in Sold genommen, von welchen ein Theil aus der Umgegend von Massarah stammen. Am 16. Januar triff der Dampfer in Sineshah ein. Wenn nicht besondere Schwierigkeiten betreffs der Trägerverwendung vorliegen, dürfte der Anbruch der Expedition nach dem Wirtwa-Drangung einen Monat früher erfolgen.

— (Der Staatsrath a. D. Dr. Richard Weiffers) in Berlin, Dirigent der wissenschaftlichen Abteilung des neu errichteten sächsischen Instituts für Justitionsforschung, ein Schwiegersohn des Professors Robert Koch, soll die Ursache der Entstehung und der Weiterverbreitung der Influenza in einem Bacillus entdeckt haben, welcher ein außerordentlich feines Stäbchen bildet. Nähere Mittheilungen sollen in einigen Tagen erfolgen.

— (Eine Verammlung der sozialdemokratischen Opposition) in Berlin beschäftigte sich wieder mit der sog. „Eiserne Nacht“ der Sozialdemokratie. Die „Eiserne Nacht“ darauf liefen alle Enthüllungen hinaus, sei es ein Gespöcht aufgestellt worden, um die Parteigenossen einzuschüchtern und den Führern um so größere Macht über die Genossen zu sichern. Unter der Bedächtigung, Polizeiposten zu sein, seien so und so viele Genossen an der Westwall gebracht worden und zu Grunde gegangen, ohne daß handgreifliche Beweise für die Verdächtigungen beigebracht worden seien.

* **Bredben, 4. Januar.** Ein heute früh ausgegebenes Bulletin besagt über das Befinden des Prinzen Georg Holstenes: „In den gelichten späten Abendstunden stieg die Körpertemperatur auf 39,4 und traten Kopfschmerzen ein. Nach Anwendung von kalten Umschlägen auf den Kopf und Einatmen eines kalten Schweißes schielte der Prinz bis gegen zwölf ziemlich ruhig, dann war der Schlaf vielfach unterbrochen. Trotzdem fühlte der Prinz heute Morgen sich etwas kräftiger. Der Appetit regt sich. Die Körpertemperatur ist auf 38,3 bei 72 Pulsschlägen herabgegangen. In den Verdauungsorganen sind zur Zeit keine Störungen vorhanden.“

— Regierungsrath v. Seydewitz ist zum Kultusminister ernannt worden.

* **Silbdeheim, 4. Januar.** Bei der Reichstags-Steinwahl erhielten 4089 National-liberalen 3136 und Bauer-meister (Merikal) 3039 Stimmen. Es fehlten noch 130 Wähler.

„Ja, gnädiger Herr. Sie begleiten die Damen vom Schloß, die Barontin und ihre Stiefochter.“
Jean von Marellles unterdrückte seine Erregung.
„Ach danke Ihnen“, wiederholte er. „Wir sind hier freundlich und kennen das Land nicht.“
„Sind Sie vielleicht der neue Besitzer von Noiffy?“
„Ja wohl.“
„Ein schönes Gut und ein prächtiger Wald.“
Der Graf unterbrach ihn kurz, indem er ihm zwei Louisdor mit den Worten hinwarf: „Da nehmt für das Bier und mit dem Rest trinkt auf unsere Gesundheit!“
Er wollte seinen Gefährten, doch ansaht ihren Weg fortzusetzen, kehrte sie wieder um, denn Jean hegte die stille Hoffnung, den beiden Anwesenden zu begegnen.
Und diese Hoffnung wurde nicht getäuscht.
In gleicher Zeit, als er den Wirth Lafouille bezahlte, hielt ein schaumbedecktes Pferd am Eingang der verfallenen Kapelle. Die Frau, die es am Zügel führte, trat an den umgekehrten Pfeiler, schob die Hand unter den Steir und zog den Zettel mit dem kleinen Gegenstand hervor. Ohne sich Zeit zu lassen, das Blatt zu lesen, aus Bruch, überreicht zu werden, verbergte sie es auf der Brust, festig wieder ihr Pferd und ritt davon.
Es war die schönste Zeit, denn drei Minuten später erreichten sie die beiden Meistknechte und von der anderen Seite her kam Marcella Wagnand herangelaufen.
Aber sie war nicht allein: ein anderer, weniger umgestimmter Reiter folgte ihr, der Marquis Christian de Barfan.
Als sie mit der Barontin zusammentrafen, sagte Marcella scherzend:
„Sie begreifen nun wohl, Madame, weshalb ich Sie unterwegs verließ. Ich bringe Ihnen einen Gast für den Abend.“

Und mit einem schalkhaften Lächeln fügte sie hinzu: „Er ist niemals weit.“
Der Marquis lächelte. „Ich hoffe, verehrte Comine“, sagte er, „Sie werden uns die Gnade erweisen, Ihr Pferd in eine vernünftigerer Gangart zu bringen.“
„Allerdings“, gab sie nedend zurück. „Mit einer Last wie die Ihre wäre selbst ein Elephant kaum vorwärts.“
Sie beugte sich dann zu ihm hinüber und küßerte ihm fast zärtlich in's Ohr: „Ihnen ist das gewiß angenehm, wir bleiben dann um so länger unterwegs.“
Laut aber fragte sie mit lächlicher Regier: „Haben Sie schon Bekanntschaft mit Ihrem Nachbarn gemacht?“
„Welchen Nachbarn?“
„Ach, fragen Sie doch nicht so unnuh! Sie wissen recht gut, daß ich Ihre Nachbarn von Noiffy meine.“
„Ach ja! Noiffy ist verlanft; aber sehen Sie, ich lasse mich nicht gern mit solchen unbetannten Fremden ein.“
„Sie hätten Noiffy kaufen sollen, Christian!“
„Ich? Wozu?“
„Um mir — näher zu sein.“
„Oho, liebe Comine, Witzra ist nicht weiter und es genügt ja, für einen Junggesellen!“
„Wenn Sie aber eines Tages dem Edikt entfliehen werden —“
„Was mit der größten Bereitwilligkeit geschehen wird!“
„Wann?“
„Das brauchen Sie nicht zu fragen, — an dem Tage, an welchem Sie Ihre kleine Hand in die meine legen, — morgen, wenn Sie wollen —“
„Wie dürfen Sie sich unter —“
„O bitte, keine Beleidigung!“ unterbrach der Marquis sie mit größter Ruhe. „Sie werden mir doch eines Tages gehören, — das steht fest.“
Die Barontin nahm keinen Theil an dem Gespräch der jungen Leute; sie achtete kaum auf ihre Umgebung und

* **Kiel, 4. Januar.** Der Kaiser trifft im Januar auf einen Tag hier ein. — Die Kronprinzessin, Prinzess Wilhelm, lehrte wegen einer geringen Reparatur gestern zurück und geht heute vornehmlich nach den Tropen, zunächst nach Bremen.

* **Kassel, 4. Januar.** Der Kaiser verließ den Kaiserlichen Gartensaal, die Veretinskastelle. Es ist dies eine besondere Rücksicht, die nach seinem Krügerverleihen im Besuche des ersten Kammerherrn überbrachten ist.

* **Köln, 4. Januar.** Die heutige Monatsversammlung des Reichstages hat sich in der Besprechung der „Steuern“ aufzulösen, eine ganzjährige Produktions-Einsparung im Januar.

* **Stuttgart, 4. Januar.** In einem an die Minister der Justiz und der Finanzen gerichteten Dekret bestimmt der König, daß die aus Anlaß des Regierungsauftritts angeordnete Amnestie in Beziehung auf Straftathen der bürgerlichen Justizbehörden und der Justizvollziehenden, nachdem im Ganzen 3002 Personen eines Gnadenactes theilhaftig geworden sind, nunmehr ihren Abschluß finde.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien, 4. Januar.** Die zuerst von den „Times“ gebrachte Meldung, daß Sir Augustus Pagar den hiesigen Postfachverwalter verlassen werde, wird nun hier von kompetenter Seite mit dem Bemerkten als falsch bezeichnet, daß Sir Augustus nicht daran denkt zurückzutreten.

* **Wien, 4. Januar.** In der heutigen Schlußsitzung des Abgeordnetenshauses theilte der Ministerpräsident Graf Szepary mit, daß morgen der Schluß des Reichstages durch den König erfolgen werde. Der Abg. Franz (auferste Seite) erklärte, er überlässe der Regierung die Verantwortung für die vorzeitige Auflösung des Reichstages. Der Präsident Rech hielt darauf eine Ansprache und schloß die Session. — Die Thronrede, mit welcher der Schluß des Reichstages erfolgt, wird die Nothwendigkeit betonen, daß im Interesse der durchzuführenden Reformen die parlamentarischen Verhältnisse in ein ruhigeres Geleit getrieben werden.

* **Wien, 4. Januar.** Die dem Auslande feindlichen Absichten fordern die Einberufung der Abgeordneten-Konferenz und die nachträgliche Verlesung des Ausgleichs vor dem Zusammentritt des Landtages.

Italien.

* **Rom, 4. Januar.** Der Vertreter Glesna, welchem die Reichserhaltung über die Handelsverträge übertragen wurde, erklärt in einem Artikel des „Economista“, daß Deutschland zwar heute den fremden Welt seinen großen Markt bleibe, aber doch Schuttschweine die besserer Absatz gefordert sei. Wichtiger noch sei die Zollermäßigung für Trauben; doch sei zu deren Ausbringung eine bedeutende Preisermäßigung sowie Verkleinerung der Eisenbahntransporte erforderlich. Man dürfe indessen keine allzu hohen Hoffnungen auf die unmittelbare Wirkung der Handelsverträge setzen. Sie würden wahrscheinlich eine Vera wirtschaftlicher Verbesserung an, doch um aus ihnen bessere Früchte zu ziehen, müßte die Produktivkraft Italiens wachsen.

— Der Papst erhielt als Heiligenschein die Nachricht des Kaisers Wilhelm, worin der Wunsch im Gehalt der gegenwärtigen ausgetauschten Beziehungen zwischen dem Papst und Deutschland ausgesprochen wird. Der Papst äußerte seine Freude über diesen herrlichen Glückwunsch.

Frankreich.

* **Paris, 4. Januar.** Vom Minister des Aeußeren werden die hier verbreitet gemessenen Meldungen über eine Note der französischen Regierung, betreffend die Ausweisung Chabournes für unbegründet erklärt.

— Die Delegirten Schwedens und Frankreichs für die Abwicklung des Handels-Vertrages traten heute Morgen unter dem Vorsitz des Ministers des Aeußeren, Ribot, zusammen. Es herrschte ein völliges Uebereinstimmen über die in Frage kommenden Punkte auf beiden Seiten. Die herbeistehende Unterzeichnung des Vertrages findet in der nächsten Sitzung statt.

— Der Strife der Künstler der „Compagnie urbaine“ hat sich etwas abgemildert, heute stürzen 1500.

Großbritannien.

* **London, 4. Januar.** Der heute in Sunningdale bei Windsor erfolgten Verbindung des Fürsten Viktor von Hohenzollern wohnten der Prinz von Wales, die Herzogin von Cornwall und Clarence, Heinrich von Vattenberg, v. Berlin, in Vertretung des deutschen Kaisers, Prinz Eduard von Sachsen-Weimar, Herzog von Cambridge und General Wolowich bei, der einen prachtvollen Kravatte von der Hofmännin trug; gleichzeitig ward in der königlichen Kapelle im St. James-Palast ein Trauergottesdienst abgehalten.

„dachte nur an Jean und an den Brief von ihm, den sie geschrieben.“
An einen Kreuzwege stieg sie auf drei Reiter, die ihr entgegenkamen; und sie erlebte das jaß, daß der Marquis, der es bemerkte, seinen Arm ausstreckte, um sie zu fassen.
Sie dankte ihm mit einem raschen Nicken und küßerte sie leise: „Es ist nichts weiter!“
Für sechs Pferde war der Weg zu eng; der Graf stellte sich deshalb mit seinen Begleitern zur Seite, indem er höflich grüßte. Dabei wechselte er einen Blick mit Helene, die ihm durch ein unmerkliches Zeichen zu verstehen gab, daß sie im Besitz seines Schreibens war.
Eine halbe Stunde später kehrte sie in's Schloß zurück und begegnete auf der Treppe dem Kammerdiener ihres Gatten.
„Wo ist der Herr Baron?“ fragte sie ihn.
„In seinem Zimmer.“
„Allein?“
„Nein, es ist Jemand aus Paris gekommen, um den Herrn Baron zu sehen.“
„Wissen Sie, wer es ist?“
„Um, den Namen kann ich Ihnen nicht sagen, Jean Barontin, aber ich glaube, es ist ein ehemaliger Beamter.“
„Gut!“
Sie eilte in ihr Zimmer und schloß sich mit Susanne ein, welche an der Aufregung ihrer Herrin sofort erkannte, daß etwas Besonderes geschehen sei.
„Haben Sie Nachricht, gnädige Frau?“ fragte sie eifrig (Fortsetzung folgt.)

Wetterbericht des „General-Anzeiger.“
Voranschlägliches Wetter am 6. Januar.
Bei Westwind und veränderlicher Bewölkung Fortdauer des kühleren Wetters, mit Neigung zu Niederschlägen.

